

Ina Wunn

# Vier Theorien, um die Welt zu beherrschen

Und eine fünfte,  
nur für Damen!

SACHBUCH

EBOOK INSIDE



Springer

# Vier Theorien, um die Welt zu beherrschen

Ina Wunn

# Vier Theorien, um die Welt zu beherrschen

Und eine fünfte, nur für Damen!



Springer

Ina Wunn  
Leibniz Universität Hannover  
Hannover, Niedersachsen, Deutschland

ISBN 978-3-662-61375-7      ISBN 978-3-662-61376-4 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-61376-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Coverillustration: © Eva Burckhardt, [eva-burckhardt.com](http://eva-burckhardt.com)

Planung/Lektorat: Sarah Koch, Bettina Saglio

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Von Events, der Macht und dem schönen Schein</b>	<b>1</b>
	Ein Event	1
	Not just for fun	3
	Eine Analyse	5
	Fragen und Theorien	10
<b>Teil I Erste Theorie: Das egoistische Gen</b>		
<b>2</b>	<b>Die Fortpflanzung oder der Sinn des Lebens</b>	<b>17</b>
	Der Event und die Forschungsfrage	17
	Nichts in der Biologie macht Sinn außer ...	18
	Die Sache mit der Liebe	23
	Partnerwahl und die Rolle der Gene	28
	Da ist es endlich: Das egoistische Gen	34
	Ein ganz kurzes Fazit	40
	Literatur	40
<b>3</b>	<b>Körperliche Vorzüge und andere Aktiva</b>	<b>43</b>
	Die Liebe und die Macht	43
	Das Gesäß und der Schlüsselreiz	46
	Noch mehr Signale	51
	Harter Wettbewerb oder was man sonst noch tun kann	56
	Die Sache mit dem Mehrwert	59
	Literatur	64

## VI Inhaltsverzeichnis

<b>4</b>	<b>Das Problem mit der Partnerwahl</b>	65
	Wie eine Überlebensmaschine ihren Partner (m/w) wählt	65
	Vom Einzelfall zur Regel	69
	Partnerwahl als Strategie	70
	Der adaptive Nutzen männlicher Promiskuität	72
	Frauen und der Vorteil langfristiger Partnerschaften	75
	Weibliches <i>short-term mating</i>	79
	Kommune 1 oder der große Betrug an den Frauen	84
	Literatur	86
<b>5</b>	<b>Genegoismus und Aggression</b>	87
	Gelungene Paarung und die Kehrseite der Medaille	87
	Darwin und die Selektion	89
	Territorialität	93
	Rangordnung – die Hierarchie innerhalb der Gruppe	98
	Ranking, eine Anekdote und die Politik	104
	Alpha im Angestelltenverhältnis	109
	Ranking bei Weibchen	112
	Alphaweibchen	119
	Alphamännchen, der Sex und böse Fallstricke	121
	Literatur	124

## Teil II Zweite Theorie: Das Ritual

<b>6</b>	<b>Aggression und Ritualisierung</b>	129
	Sie treten aus dem Haus, und dann ...	129
	Das Ritual im Tierreich und ein Bürgerschreck	131
	Vom ritualisierten Verhalten zum Ritual	136
	Das Ritual: Vom Tier zum Menschen	141
	Das Ritual und existenzielle Ängste	144
	Das Ritual	147
	Gesellschaftliche Schmankerln zum Abschluss	150
	Literatur	154
<b>7</b>	<b>Ritual und Gesellschaft</b>	157
	Gesellschaft und biologisches Erbe	157
	Das Ritual	158
	Grundsätzliches zum Ritual: Das Initiationsritual der Makonde	159
	Das Fest, die Ahnen und der Tod	163

Ökonomische Aspekte des Rituals	168
Ritual und soziale Ungleichheit	171
Wirkung des Rituals	176
Orden	181
Literatur	184
<b>8 Die Anatomie des Rituals</b>	<b>185</b>
Was das Ritual alles kann ...	185
Das Übergangsritual	186
Wie kommt so ein kulturelles Symbol ins Ritual?	198
Die Integrationsphase	201
Die Wucht des Narrativs	203
Literatur	213
<b>9 Liminalität, Konflikt und Wandel</b>	<b>215</b>
AfrikaBurn und andere Festivals	215
Christopher Street Day	221
Zwischen Liminalität und Struktur	226
Aus der Liminalität zur Weltmacht	233
Literatur	237
<b>Teil III Dritte Theorie: Systemtheorie</b>	
<b>10 Systeme, Systeme ... überall nur Systeme</b>	<b>241</b>
Ihre Tochter möchte kirchlich getraut werden ...	241
Was ist ein System?	247
Soziale Systeme	252
Das Eigenleben des Systems	260
Literatur	266
<b>11 Alles Systeme – oder was?</b>	<b>269</b>
Ökosysteme und Wissenschaftstheorie	269
Wie entsteht Struktur, und wie ist das nun mit der Systemgrenze?	277
Der Islam	283
Zum Beispiel Parteien	290
Literatur	291

<b>12 Systemkontrolle, Rituale und Systemevolution</b>	293
Evolution und Differenzierung?	293
Die kontrollierenden Funktionen des Systems	295
Das System Staat und das Recht	301
Luther und der Reichstag zu Worms	304
Systemänderung und Ritual	307
Literatur	313

#### **Teil IV Vierte Theorie: Habitus- und Kapitaltheorie**

<b>13 Der eine hat's – der andere nicht</b>	317
Meine Urgroßeltern, die Literatur und ich	317
Jugendkreis und Fitnessstudio	322
Kategorisieren und klassifizieren	330
Das Selbstkategorisieren	335
Literatur	338
<b>14 Kapital</b>	339
Mein Kollege, das kulturelle Kapital und ich	339
Die Fake-Dissertation und das sakrale Königtum der Schilluk	346
Symbolisches Kapital, Staat und Macht	352
Und jetzt das Deutsche Reich ...	357
Der Besuch bei Tante Anni oder das berühmte Vitamin B	363
Ein Wikipedia-Eintrag, Erfolg und Schimpanse Goblin	367
Literatur	373
<b>15 Der Kampf um Macht und Anerkennung</b>	375
Das egoistische Gen will nach oben	375
Le charme discret de la précarité oder: Der Kampf der Häretiker gegen die Arrivierten	383
Ein Fazit oder: Wie vier Theorien ineinandergreifen und die gesellschaftliche Wirklichkeit erklären	391
Literatur	395



**Teil V Eine fünfte Theorie – nur für Damen**

<b>16 Bourdieus vergessenes Kapital oder: Das Kamasutra</b>	399
Weibliche Überlebensstrategien	399
Weibliche Strategien bei <i>Homo sapiens</i>	403
Secretum finis Indiae	407
Literatur	413
<b>Anhang: Nachwort</b>	415
<b>Literatur</b>	419



# 1

## Von Events, der Macht und dem schönen Schein

### Ein Event

Ich liebe Events! Ganz gleich, ob ich als Gast in der Loge eines wirtschaftlich schwergewichtigen Fußballfans sitze oder ob ich aus Anlass der Eröffnung kulturell anspruchsvoller Kunstfestspiele den Ausführungen des Oberbürgermeisters lausche: Ich bin in meinem Element! Hier stehe ich mit einem Champagnerglas in der einen Hand, den Häppchen in der anderen, die lästige Handtasche irgendwie unter den Arm geklemmt und parliere begeistert mit den Schönen, den Reichen und den Einflusreichen, die zu dem Ereignis geladen worden sind.

Vor allem der Unterhaltungsfaktor ist nicht zu unterschätzen. Man trifft reizende, wohlherzogene Menschen, die man vielleicht lange nicht mehr gesehen hat. Man plaudert auf Augenhöhe mit Medien- oder Popstars, vor deren Garderoben sich sonst die Fans balgen, um dem gefeierten Objekt der öffentlichen Aufmerksamkeit die Hand schütteln zu dürfen! Da sind die Politiker, die man sonst nur im Rahmen kontroverser Debatten aus den Nachrichten oder der Zeitung kennt, und da sind die Vertreter der Kirchen, der Gewerkschaften, der Wirtschaft und der Universitäten.

Man kann sie im Übrigen leicht zuordnen: Der Popstar trägt natürlich die hautengen Lederjeans, die man von seinen Bühnenauftritten gewohnt ist, wohingegen die christliche Geistlichkeit in Soutane oder Lutherrock einen würdigen und ein wenig pompösen Eindruck hinterlässt. Auch die Vertreter der nicht christlichen Religionen haben sich dem Anlass entsprechend in Schale geworfen. Der Mufti glänzt in einem weißen, vorn offenen Mantel

über einem grauen, der Soutane nicht unähnlichen Gewand, während ein Rabbiner im schwarzen Anzug und breitkrepfigen Hut erschienen ist, den er auch im geschlossenen Raum nicht ablegt. Nur am Rande sei bemerkt, dass es sich hierbei um den Repräsentanten einer erkonservativen jüdischen Splittergruppe handelt, der allerdings gerade wegen seiner Kleidung als typisch wahrgenommen und eigentlich nur deshalb eingeladen wird.

Ebenso leicht wie die geistlichen Würdenträger lassen sich die Damen der Stadtgesellschaft ausmachen: Sogenanntes „neues Geld“ trägt eine teure Variante der letzten Mode und dazu Pumps mit einem ganz kleinen Absatz, während das „alte Geld“ im schmalen Rock und Jacke im Landhausstil erschienen ist – selbstverständlich in flachen Schuhen. Auch eine sehr blonde Dame im recht kurzen Kleidchen auf schwindelerregenden Absätzen ist unter den Gästen. Sie hängt am Arm eines halbwegs erfolgreichen Geschäftsmannes, wird aber von der Gesellschaft nicht zur Kenntnis genommen.

Dann fährt ein ehemals hochrangiger, aber inzwischen ausgedienter Politiker vor. Die Leibwächter springen aus dem Wagen und öffnen den Schlag; der einstmals bedeutende Mann steigt aus und wartet auf das Blitzlichtgewitter der Presse. Dies bleibt allerdings aus; lediglich der Boulevard ist noch interessiert. Auch die Personenschützer wirken ein wenig verloren, denn der ältere Herr ist schon lange nicht mehr das Ziel irgendwelcher Animositäten oder gar Aggressionen, schmückt sich aber gern mit den Attributen seiner vergangenen Macht.

Dafür stürzt sich die Presse auf den Gastgeber; auch er ein Vertreter der Politik. Sein Ansehen hat in letzter Zeit stark gelitten, denn unter seiner Amtsführung haben sich erhebliche Unregelmäßigkeiten ergeben, und es sieht so aus, als habe dieser so sympathische und liebenswürdige Amtsträger leider keinerlei Führungskompetenz. Eigentlich sind alle erstaunt, dass er sich trotz des mit seinem Namen verbundenen Skandals so lange im Amt halten kann, aber seine Partei stützt ihn eisern.

Ähnliches gilt für das Vorstandsmitglied eines großen Finanzinstitutes, das wegen seiner sensationellen Verluste immer mal wieder im Fokus der Öffentlichkeit steht. Den besagten Manager kümmert das nicht sehr, denn er hat gerade noch rechtzeitig einen Vertrag bei einem ähnlichen Unternehmen unterschrieben, das er nun mit mehr Erfolg zu lenken gedenkt.

Umso mehr Glanz verbreitet der international gefeierte Medizinprofessor, der ein fachliches wie auch gesellschaftliches Highlight darstellt. Man umschwärmt ihn nicht nur, um am Rande des Festaktes einen kostenlosen Rat in einer belanglosen Gesundheitsfrage einzuholen, sondern vor allem, um mit ihm zusammen gesehen zu werden und möglichst auf demselben Pressefoto zu erscheinen.

Die lokale Presse knipst eifrig!

## Not just for fun

Events wie der geschilderte sind einfach fabelhaft, und das nicht nur, weil man sich kennt und sich großartig und leichtfüßig unterhält. Sie sind vielmehr ein Gradmesser der gesellschaftlichen Bedeutung! Daher täuscht auch die angebliche Leichtigkeit, denn was nach purem Vergnügen aussieht, ist bitterer Ernst.

Es beginnt bereits mit der Einladungsliste: Wer steht darauf und wer nicht? Es gibt kaum etwas Schlimmeres als die Erkenntnis bei der morgendlichen Zeitungslektüre, dass gestern der wichtige, wenn auch langweilige Jahresempfang des Ministerpräsidenten stattgefunden hat und man zum ersten Mal seit Jahren nicht mehr zu dem Ereignis geladen war. Noch schlimmer ist es, wenn stattdessen eine als belanglos eingeschätzte Person dieses Vergnügens teilhaftig wird. Diese Missachtung, diese angebliche Fehleinschätzung und ungerechtfertigte Zurücksetzung können regelrechte Hassattacken auslösen, wie ich selbst kürzlich erleben konnte: Ein Pressefoto zeigte mich händeschüttelnd mit einem der höchsten religiösen Würdenträger und war irgendwie an das Schwarze Brett meines Institutes gelangt. Nur wenige Tage später prangte ein Banner auf eben jenem Foto (Abb. 1.1): „Affenforscherin mit ihren Alpha-Männchen!“ Offensichtlich hatte das unschuldige Bild eines reifen Herren und einer nicht mehr blutjungen Dame – beide im Übrigen aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr im Fortpflanzungsgeschäft aktiv – bei irgendjemandem starke negative



**Abb. 1.1** Mein Konterfei; nicht ganz freundlich bearbeitet. (© Servizio Fotografico Vaticano, mit freundlicher Genehmigung)

Emotionen hervorgerufen, und zwar gerade weil man meinen Platz an der Seite des „Alphamännchens“ für nicht gerechtfertigt hielt!

Bei einer wichtigen Einladung geht es also nicht um Vergnügen, sondern schlicht um Ranking im biologischen Sinne. Das heißt also, dass eine solche Einladungsliste deutlich macht, wer innerhalb der Gesellschaft oben ist, d. h. wer in der sozialen Rangfolge die ersten Plätze einnimmt. Nur deshalb sind diese Einladungen begehrt, und nur deshalb geht man hin. Weder die Sonntagsreden, die man schon so oft gehört hat, noch die bereits etwas angetrockneten Häppchen könnten unter normalen Umständen den quirligen Unternehmer von Schreibtisch und Telefon weglocken, und weder die Unternehmergattin noch die erfolgreiche Leiterin einer großen Stiftung haben eigentlich Lust, eine weitere Stunde in ihren inzwischen zu eng gewordenen Schuhen herumzustehen. Aber Anwesenheit ist Pflicht, denn wer nicht dabei ist, ist gesellschaftlich nicht existent!

Damit wäre alles ganz einfach: Man müsste nur einen der begehrten Plätze auf den Einladungslisten ergattern, sich in Schale werfen, nicht zu früh (dann sieht einen noch keiner) und nicht zu spät (dann sind die wirklich wichtigen Leute schon wieder gegangen) erscheinen und eine lebenswürdige Miene aufsetzen. Aber leider ist dem nicht so!

Wer kennt nicht jene Veranstaltungen, zu denen man mit großen Erwartungen geht, um dann festzustellen, dass die wirklich interessanten Leute gar nicht da sind? Gerade Wissenschaftlern passiert so etwas leicht: Da bekommt man die Einladung zu einem großartigen Symposium, gefördert aus Mitteln der bedeutendsten Stiftungen; das Thema bewegt nicht nur die größten Geister ihres Faches, sondern ist auch genau auf die eigenen Forschungen zugeschnitten. Man sagt also trotz des beleidigend niedrigen Honorars zu, in der Hoffnung auf Kompensation, d. h. fabelhafte Kontakte, kluge Diskussionen und fruchtbaren Austausch mit sehr klugen Menschen. Ist man erst einmal angekommen, stellt man fest, dass der illustre Schirmherr keineswegs erschienen ist, auf dem Podium entgegen den Ankündigungen nur die zweite Garde sitzt und sich im Publikum vorwiegend lustlose Studenten tummeln. Auf die Veröffentlichung des eigenen, so sorgfältig formulierten Beitrags im geplanten Tagungsband verzichtet man dann lieber gleich, denn es ist abzusehen, dass das Ding erst in Jahren fertig sein und dann von keinem Menschen gelesen werden wird.

Das Gleiche gilt auch außerhalb des zugegebenermaßen speziellen Kreises der Wissenschaft. Auch in der Welt der Reichen und Einflussreichen sollte man nicht jeder schönen Einladung Folge leisten, denn nicht überall sind sie, jene Alphamännchen und Alphaweibchen, zu denen man sich ja gesellen möchte. So mancher hat hier aufgrund einer bedauerlichen Fehlein-

schätzung nicht nur einen langweiligen Abend verbracht, sondern fand sich auf den besagten Pressefotos am nächsten Tag in recht unwillkommener, weil unbedeutender oder gar halbseidener Gesellschaft!

Events sind also nicht bloß die netten Treffen mehr oder weniger angenehmer Zeitgenossen. Sie sind mehr: Sie sind ein Gradmesser für gesellschaftliche Bedeutung; sie sind ein Spiegel der aktuellen Machtverhältnisse. Wer dort regelmäßig erscheint, hat es geschafft. Wer aber stets eingeladen wird, aber nur wenige ausgewählte Veranstaltungen besucht, ist ungekrönter König in dieser Gruppe von Erlesenen, die hinter der Fassade großer Liebenswürdigkeit und Weltgewandtheit nach beinharten Regeln spielt.

## Eine Analyse

Genau diese Machtverhältnisse interessieren uns hier!

Es sind die Spielregeln, die wir erkennen wollen, um zu verstehen, wie Macht zustande kommt. Wenn wir diese Spielregeln kennen, können wir sie anwenden; entweder um mitzuspielen und einen wesentlichen Teil dieser Welt zu beherrschen oder um die Welt, dieses große Spiel um Macht, zumindest zu durchschauen.

An diesem Punkt müssen wir leider die unterhaltsame Schilderung der gesellschaftlichen Ereignisse für eine Weile unterbrechen (ich verspreche, wir kehren dahin zurück!) und uns einer ersten Analyse zuwenden. In wissenschaftlicher Hinsicht, und strenge Wissenschaftlichkeit ist schließlich unser Anspruch, können wir unser bisheriges Vorgehen als das Sammeln von Material oder Daten auffassen. Damit haben wir nichts anderes getan als der Geologe, wenn er an einem schönen Frühsommertag mit seinem Hämmerchen loszieht, um in einem sogenannten Aufschluss – das ist die Stelle, an der das blanke Gestein an die Oberfläche tritt – nach den Überresten längst vergangener Landoberflächen oder Meere und ihrer Lebewesen zu forschen. Hat er erst einmal eine nennenswerte Menge an Fossilien gesammelt, geht es an die weitere Bearbeitung und zuletzt an die Auswertung der Funde. Leicht kann der Geologe die größeren Tiergruppen voneinander unterscheiden. Da sind Muscheln und Korallen, da sind Trilobiten und Ammoniten, Seelilien und Armfüßler, und mit sehr viel Glück findet sich sogar der Rest eines fossilen Knorpelfisches. Die Analyse ergibt eine charakteristische Faunenzusammensetzung, die wiederum Rückschlüsse auf das Ablagerungsmilieu und die Umwelt in einem längst vergangenen Erdzeitalter ermöglicht.

Die gleiche Methode wenden wir auf unsere Beobachtung des gesellschaftlichen Spiels um Macht an. Auch hier, im Bereich des

Zwischenmenschlichen, gilt es nun, unser Material so zu ordnen, dass es einer weiteren und intensiveren Betrachtung zugänglich wird. Das erweist sich allerdings im Bereich des Sozialen als deutlich schwieriger als in der Geologie, denn es geht zunächst einmal darum festzustellen, welche Verhaltensweisen eigentlich relevant sind.

Wir versuchen eine erste, vorläufige Klassifizierung: Da ist zunächst einmal die persönliche Erscheinung, die an Äußerlichkeiten wie Alter, Geschlecht, Größe und Körperbau festgemacht werden kann. Hier zeigen sich bei den männlichen Untersuchungsobjekten gewisse, aber nicht einschneidende Unterschiede, denn letztlich haben wir unser Untersuchungsmaterial auf hochkarätigen Empfängen und nicht in einem Fitnessstudio gesammelt. So wichtig das Fitnessstudio auch für manchen sein mag: In Sachen Macht hat diese Institution bisher nur Arnold Schwarzenegger hervorgebracht! In der für unsere Frage nach Macht und Herrschaft relevanten Gruppe bewegt sich das Altersspektrum daher im mittleren bis oberen Bereich. Eine Ausnahme stellt lediglich der Jungunternehmer dar, der mit einer Internetplattform ein ganz neues, millionenschweres Unternehmen aufgezogen hat. Anders bei den Damen: Auch hier sind die älteren Semester vertreten, aber nicht ausschließlich. Junge Frauen lockern das Bild auf. Ähnliches gilt für Kleidung und Auftreten. Während sich die reiferen Herren eher durch das teure Material ihrer Anzüge, das seidene Einstecktuch oder die oben bereits erwähnten Personenschützer in Szene setzen, sind es bei einigen Damen sehr eindeutig die körperlichen Vorzüge, mit denen sie beeindrucken (Abb. 1.2). Rosige Gesichtshaut, pralle Brüste und



**Abb. 1.2** Eine typische Konstellation von Vertretern von Kultur, Geld und Politik als Zuschauer bei einem Fußballspiel: Carsten Maschmeyer, Veronica Ferres, Klaus Meine, Wiebke und Philipp Rösler. Man beachte die tiefen Kleiderausschnitte der Damen! (© SCHROEWIG/Eva Oertwig/picture alliance)

die hochhackigen Schuhe versprechen zumindest theoretisch eine erfolgreiche Paarung. Hochhackige Schuhe? Jawohl, denn durch das Tragen hoher Absätze wird das Gleichgewicht gestört. Das kann ausgeglichen werden, indem frau ein wenig ins Hohlkreuz geht und den Steiß herausschiebt. Ein prominenter Steiß signalisiert jedoch nichts anderes als Paarungsbereitschaft! So richtig fein ist das allerdings nicht. Damen der etablierten Kreise verzichten daher gern auf dieses eindeutige Signal und wählen den besagten flachen Schuh.

Bleiben wir ein wenig bei der Kleidung, die ja, wie wir bereits feststellen konnten, für bestimmte Gruppen so typisch ist, dass sie eine erste Klassifizierung erlaubt – genau wie in unserem Beispiel aus der Geologie eine erste Unterscheidung der Fossilien nach äußeren Merkmalen möglich war. Da sind also die Geistlichen in ihren Amtstrachten oder einer entsprechenden, als ebenso elegant wie angemessen zurückhaltend empfundenen Garderobe. Sie grenzen sich eindeutig als Gruppe von den übrigen Führungspersönlichkeiten ab. Dann sind da die Diplomaten in betont korrekter, aber eleganter Kleidung (Abb. 1.3). Auch die Konsulin eines bedeutenden außereuropäischen Landes hat sich angepasst und trägt ein dunkles Kostüm. Die führenden Damen und Herren aus der Politik sind zwar auch korrekt, aber nicht ganz so elegant gekleidet. Da mögen die finanziellen Möglichkeiten eine Rolle spielen, aber letztlich möchte man sich eben nicht zu stark von der potenziellen Wählerschaft abheben. Das karierte Hemd (Abb. 1.4) signalisiert daher Nähe zur Arbeiterschaft, das Tweedsakko weist auf einen führenden Volksvertreter vom Lande.



**Abb. 1.3** Neujahrsempfang für den Konsularischen Korps 2014. (Quelle: Landeshauptstadt Hannover, mit freundlicher Genehmigung)





**Abb. 1.4** Sigmar Gabriel, SPD, mit kariertem Hemd und offenem Hemdkragen. (© Holger Hollemann/Eva Oertwig/dpa/picture alliance)

Anders die Künstler: Hier ist Originalität nicht nur gefragt, sondern geradezu ein Muss! Für den Rockmusiker ist schwarzes Leder ebenso Pflicht wie für die Schauspielerin das figurbetonte Kleid mit tiefem Ausschnitt. Die Intellektuellen dagegen machen deutlich, dass sie für Äußerlichkeiten wenig übrig haben, da ihr Geist in höheren Sphären schwebt. Das bedeutet formlose Gewänder in gedeckten Farben für Damen und ausgebeulte Hosen (oft ohne Gürtel getragen) für Herren. Lediglich die Bekleidung des Rektors der örtlichen Universität wirkt etwas unentschlossen. Das strahlende Blau seines Anzugs zeigt, dass er ein wenig verunsichert ist und sich noch nicht so recht einer Gruppe zuordnen kann.

Sehr leicht kann diese Liste um weitere charakteristische Gruppen erweitert werden: Um den Jungunternehmer, der in Jeans und Hoodie erschienen ist, denn er möchte sich als Vertreter der Jungen, Wilden, Nichtetablierten präsentieren! Oder um den alten, aufgrund chronischer finanzieller Engpässe auf seinen Landsitz verbannten Adel, der eigentlich immer Reitstiefel oder das leicht abgewetzte Smoking Jacket aus Samt trägt – oder wenigstens so aussieht, als trüge er es!

Wir können es jedoch an dieser Stelle bei einer vorläufigen Analyse bewenden lassen, denn eines ist bereits deutlich geworden: Es gibt auch unter den Schönen und Reichen unterschiedliche Gruppen, die sich schon optisch deutlich unterscheiden, und diese Unterschiede haben eine tiefere, nämlich eine soziale Bedeutung.

Unsere Beobachtungen haben jedoch auch gezeigt, dass für solche Gruppen ein bestimmtes Verhalten charakteristisch ist. Damit ist nun nicht so etwas wie der gruppenspezifische Benimmcodex gemeint, obwohl der natürlich existiert. Keine noch so elegante Dame wird allen Ernstes von dem Rockstar oder dem Ayatollah und bestimmt nicht vom Vorsitzenden

der Eisenbahnergewerkschaft einen Handkuss erwarten, wohingegen besagte Dame gut daran täte, die Hand des liebenswürdigen Barons nicht unbedingt kraftvoll zu ergreifen und energisch auf und nieder zu bewegen!

Dies ist jedoch jetzt gerade nicht gemeint, wenn es um die Frage des Verhaltens geht, sondern vielmehr ein bestimmter Umgang von Gruppen oder Organisationen mit ihren eigenen Repräsentanten, Amtsträgern und Würdenträgern in der Öffentlichkeit. Das gemeinte Verhalten könnte vorschnell als Gruppenloyalität (eventuell sogar im Sinne von Gruppen-selektion) gedeutet werden, wenn man nicht das Hauen und Stechen hinter den Kulissen genau kennen würde. Diese Form äußerlicher Loyalität fällt besonders auf, wenn es um Institutionen geht. Da stützt die Politik eisern und ausdauernd einen ihrer Volksvertreter, auch wenn schon längst ein Ermittlungsverfahren gegen ihn läuft, da wird ein unfähiger Manager von seinem Aufsichtsrat gedeckt, und da wird ein hochrangiger geistlicher Würdenträger lange im Amt gehalten, auch wenn sein Umgang mit Kirchengeldern schon längst zum öffentlichen Skandal geworden ist und jeder Leser einschlägiger Illustrierter inzwischen die exorbitant teure Badewanne des frommen Mannes bis hin zum Wasserzulauf und Stöpsel kennt.

Gruppen oder auch Institutionen gehorchen offensichtlich eigenen, ganz spezifischen Regeln, und die gilt es zu durchschauen, wenn man die Welt beherrschen oder, bescheidener, verstehen will.

Die Gesellschaft, bestehend aus besagten Institutionen mit ihren eigenen Regeln, funktioniert also trotz offensichtlicher Mängel. Hierarchien scheinen eine hohe Stabilität zu besitzen und kaum jemals infrage gestellt zu werden. Erst spät ist eine kritische Linie überschritten, der öffentliche Unmut wächst sich zu einem regelrechten Aufstand aus und fegt die alte Ordnung hinweg. Ein solcher Punkt war erreicht, als vor etlichen Jahren – lange vor meiner gesellschaftlich aktiven Zeit – zum ersten Mal die Grünen die etablierte Parteienlandschaft aufmischten. Entstanden aus einer Protestbewegung von meist jugendlichen Umweltaktivisten und Sozialreformern entwickelte sich aus einer politischen Kraft, die absoluten Egalitarismus auf ihre Fahnen geschrieben hatte, eine hierarchisch strukturierte demokratische Partei, die sich heute hinsichtlich ihrer Organisation von ihren politischen Konkurrenten nur durch die Frauenquote unterscheidet. Natürlich sind inzwischen auch die Spitzenfunktionäre dieser Partei Gäste der obigen Events und nutzen trotz ihres weiterhin sozialreformerischen Anspruchs gern die für Honoratioren reservierten kostenlosen Eintrittsgärten für z. B. die oben erwähnten Kunstfestspiele.

Aber auch auf der großen internationalen Bühne lässt sich ein solches Beispiel leicht finden. Die AKP, heute Regierungspartei in der Türkei, startete als religiös-soziale Graswurzelbewegung, die sich als Gegenentwurf zur etablierten und autoritären Politik der Kemalisten verstand. Inzwischen hat diese ehemalige egalitäre Untergrundbewegung zu festen Strukturen gefunden, Hierarchien gebildet, die Wahlen gewonnen und stellt den Präsidenten – mit einer Machtfülle, wie es sie in der Republik Türkei noch nie gegeben hat.

## Fragen und Theorien

Das Ergebnis unserer Analyse können wir nun leicht in wenigen Sätzen darlegen: Das subtile Spiel der Gesellschaft um Macht und Einfluss kann offensichtlich nur erfasst werden, wenn man es aus verschiedenen Gesichtswinkeln beleuchtet, die wiederum die Anwendung unterschiedlicher Theorien erfordern. Da ist zunächst einmal die Frage nach Eigenschaften, die man gemeinhin als ganz persönlich oder sogar als privat empfindet: Wie bin ich gekleidet, wie trete ich auf? Wie sieht man/frau an meiner Seite aus? Ist er oder sie eher körperlich attraktiv und sexy, oder spielt das gar keine Rolle und dafür stehen die untrüglichen Anzeichen des Reichtums und der Macht oder gar der intellektuellen Überlegenheit im Vordergrund? Dass jeder Mann und jede Frau gar nicht so individuell sind, sondern in Kleidung und Auftreten eher einem ganz bestimmten, für ihre gesellschaftliche Gruppe charakteristischen Typus entsprechen, dürfte nach der Schilderung der Teilnehmer des obigen Events klargeworden sein. Mir selbst wurden diese Zusammenhänge zum ersten Mal richtig deutlich, als ich in einer Vorlesung über Pierre Bourdieus Habitusstheorie sprach. Trotz meines angeblich so individuellen Stils sah ich auf einem von mir als Beispiel für professoralen Habitus ausgesuchten Foto einer sehr geschätzten Frankfurter Kollegin zum Verwechseln ähnlich, und das betraf nicht nur Haarfarbe und die etwas zerrupfte Frisur, sondern sogar die Art und Weise des Posierens: Wir beide hatten uns ganz automatisch vor unserer Bücherwand ablichten lassen! Der Sinn der Sache war natürlich das subtile Zurschaustellen unserer Belesenheit! Wer also was ist, welcher Gruppe er sich zuordnet und auf welche Weise er/sie seine/ihre Vorzüge in den Vordergrund stellt, ist das Thema von Pierre Bourdieus *Habitusstheorie*, die uns einige Schritte auf dem Weg zur Macht weiterbringen wird.

Nicht jedes Individuum des von uns zum Studienobjekt erklärten erlauchten Kreises verdankt seine einflussreiche Stellung jedoch einem akademischen Titel oder selbst erarbeitetem Vermögen, sondern viele der hier Beschriebenen sind Repräsentanten von Einrichtungen oder Institutionen, an deren Spitze sie sich vorgekämpft haben. Hier schließt sich dann folgerichtig die Frage an, wie man es an diese Spitze schafft – und warum das eigentlich erstrebenswert ist. Es ist ja nicht wirklich wunderschön, sich nur in Begleitung von Bodyguards bewegen zu dürfen, Morddrohungen zu erhalten, jeden häuslichen Zwist in der Zeitung diskutiert zu finden und dafür auch noch recht bescheiden entlohnt zu werden! Eine sehr liebe Freundin von mir musste beispielsweise in der Zeit, in der sie ein öffentliches Ehrenamt bekleidete, heimlich aus einem Fenster klettern, wenn sie mit ihrem Mann einen traulichen Spaziergang machen wollte! Es muss also etwas geben, das für den ganzen Aufwand entschädigt. Immerhin zahlt man/frau für die große Ehre dazuzugehören einen hohen Preis, als da sind der Verlust an Privatsphäre, hohe Arbeitsbelastung, Mangel an Freizeit und eventuell auch Einbußen bei der Gesundheit. Zumindest in unserer patriarchalischen Gesellschaft scheint dieser Mehrwert für Männer erheblich größer zu sein als für Frauen, denn mehr Männer als Frauen drängen in Ämter mit hoher Reputation. Sollten wir uns vorläufig (im Sinne einer Arbeitshypothese) dafür entscheiden, dieses öffentliche Posieren der Männer als eine Art Marketingstrategie zu begreifen, müssen wir ergänzen, dass auch die Damenwelt vergleichbare Strategien kennt: In den sozialen Medien präsentieren sie ungeniert ihre Vorzüge, angefangen vom süßen Schmollmund des Teenagers bis zum sensationellen Riesenpopo des amerikanischen Realitystars. Und wer in Sachen sexy nicht mithalten kann, posiert wenigstens mit seinen Plätzchenrezepten! Für uns resultiert daraus die Frage: Was ist das für ein Mehrwert, den die Herren mit größter beruflicher Anstrengung, viele Damen jedoch immer noch mit dem Vermarkten ihrer körperlichen oder haushälterischen Fähigkeiten erzielen wollen? Zur Beantwortung dieser Frage werden wir die Biologie zurate ziehen, um mithilfe einer biologischen Theorie erhellende Antworten zu erhalten: Es ist Richard Dawkins *Theorie vom egoistischen Gen!*

Hat man den Wettbewerb in Sachen Mehrwert erst einmal geschafft und steht an der Spitze einer gesellschaftlich bedeutenden Organisation, erweist sich das Ganze als ungemein stabil. Zunächst einmal fällt auf, dass man auf dem Weg nach oben zwar das Banner der Institution eifrig schwenkt und je nach Branche, Partei oder NGO (Nichtregierungsorganisation) die

entsprechenden Schlagworte im Munde führt wie z. B. „schadstoffarme Autos“, „Dividende“, „Kundenorientierung“, „gerechte Löhne“, „Frieden und Nächstenliebe“, dass aber intern ganz andere Fragen von Bedeutung sind, als da wären: Wie groß ist mein Büro, und hat es ein eindrucksvolles Vorzimmer mit möglichst mehreren Assistentinnen oder Assistenten? Welcher Dienstwagen plus Fahrer steht mir zu? Kann ich den Firmenjet oder ADAC-Hubschrauber nicht doch irgendwie für meine Urlaubsreise oder den schnellen Abstecher nach Hause nutzen? Und jenseits des persönlichen Vorteils: Wie vertusche ich den Sexskandal in meiner Abteilung? Wie komme ich für meine Institution an ein repräsentatives Gebäude in teuerster Lage, obwohl die Finanzlage das keineswegs hergibt? Und zuletzt: Wie komme ich zu Sandra Maischberger in die Talkrunde – oder aber: Wie komme ich an die begehrte Einladung zum Empfang aus Anlass des Besuchs des Königs von Lesotho?

Deutlich wird bei dem Gesagten, dass ein Großteil der Energien in den großen Unternehmen und Organisationen keineswegs in das Erreichen der Ziele des Unternehmens oder der fraglichen Institution fließen, sondern irgendwie und aus irgendeinem Grunde um die besagte Institution selbst kreisen. Auch hier ist das Warum unser Thema, und die Antwort liefert die von dem Biologen Ludwig von Bertalanffy formulierte und durch den Soziologen Niklas Luhmann berühmt gewordene *Systemtheorie*. Ein System ist nämlich ein geordnetes, strukturiertes Ganzes, das zwar aus einzelnen Elementen oder Komponenten besteht, das aber dann ganz eigene Eigenschaften entwickelt, die sich aus den einzelnen Teilen nicht erklären. Das heißt also, dass so ein System ein Eigenleben führt und quasi eigenständig agiert. Im Bereich des Lebendigen bedeutet das, dass ein System zunächst einmal danach trachtet, sich selbst zu erhalten, und das Gleiche gilt offensichtlich auch für gesellschaftliche Systeme.

Wird das Eigenleben des besagten Systems, also einer Organisation, Partei oder Kirche, allerdings zu groß und divergieren seine Strategien und der offizielle Zweck zu eindeutig – in systemtheoretischer Sprache hieße das, dass die Kommunikation zwischen System und Umwelt nicht mehr funktioniert –, wackelt das System, und im besten Falle findet ein großes Aufräumen statt. Ein solches Aufräumen wie z. B. bei der FIFA oder dem ADAC nach entsprechenden Skandalen erfolgt wiederum nicht blind, sondern nach bestimmten Regeln, und die hat der Anthropologe Victor Witter Turner in seiner *Ritualtheorie* formuliert.

Damit hätten wir die wichtigsten Fragen thematisiert und das nötige Handwerkszeug, unsere vier Theorien, zu ihrer Beantwortung bereitgestellt: Über den Erfolg in der Gesellschaft, über den Rang, den man dort

einnimmt, und die Macht, die man dementsprechend ausüben kann, entscheiden demnach sehr verschiedene Dinge, die beim richtigen Aussehen anfangen und längst nicht bei der Zugehörigkeit zur richtigen gesellschaftlichen Gruppe oder Klasse enden. Es spielen noch andere Dinge eine Rolle, als da sind die Wahl der richtigen Institution bzw. des richtigen, nämlich des einflussreichen Systems oder das richtige Verhalten in Krisensituationen.

Eines wurde bereits deutlich: Bei allen Bemühungen ist es den Sozialwissenschaften bisher nur unvollkommen gelungen, das Phänomen Macht und Herrschaft in den Griff zu bekommen. Mit unserer subtilen Analyse und unseren vier berühmten Theorien, die das relevante Wissen aus der Biologie, der Anthropologie und der Soziologie in einem eleganten Grenzgang zusammenbringt, werden wir diese bisherige Lücke schließen!

Beginnen wir mit dem Grundlegenden, mit dem, was jeden Menschen, jedes Lebewesen ausmacht. Beginnen wir mit dem Sinn des Lebens – der erfolgreichen Fortpflanzung!

# Teil I

**Erste Theorie: Das egoistische Gen**



# 2

## Die Fortpflanzung oder der Sinn des Lebens

### Der Event und die Forschungsfrage

Die Beschreibung eleganter Empfänge, exklusiver Einladungen in den VIP-Bereich des Fußballstadions oder der feierlichen Eröffnung von Festspielen war weder Selbstzweck noch diente sie dazu, der Gesellschaft einen Spiegel vorzuhalten. Es ging und geht vielmehr um die Frage, wie unsere Gesellschaft funktioniert – es geht um gesellschaftliches Verhalten. Genau dieses gesellschaftliche Verhalten, die unerfindlichen Wege zu Erfolg und Macht wollen wir erforschen und haben bereits verschiedene Ebenen für geeignete Fragestellungen ausmachen können.

An der Basis des gesellschaftlichen Verhaltens steht das Individuum mit seinen Wünschen, seinen Zielen und seinen Entscheidungen. Zwar ist auch dieses hoch individuelle Verhalten stark abhängig vom sozialen Kontext, aber selbst wenn wir dieses Resultat sozialwissenschaftlicher Forschung nicht infrage stellen wollen, gibt es doch unzweifelhaft einen Teil der Persönlichkeit, der Teil unserer biologischen Anlagen ist und der deutlich macht, dass auch wir Menschen trotz unseres hochkomplexen Sozialverhaltens nichts weiter als Säugetiere sind, die aufgrund bestimmter anatomischer Merkmale zusammen mit Affen, Loris und Lemuren die Ordnung der Primaten bilden. Das Verhalten von Primaten und anderen Tierordnungen wird jedoch von der Biologie erforscht, der wir uns konsequenterweise an dieser Stelle zuwenden wollen.



## Nichts in der Biologie macht Sinn außer ...

Da allerdings „nichts in der Biologie Sinn macht außer im Lichte der Evolution“ (Dobzhansky 1973), werden wir uns kurz mit der Evolution und der Geschichte der Evolutionstheorie auseinandersetzen müssen, die bis ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Jenes Jahrhundert, auch als das Zeitalter der Aufklärung bekannt, zeichnete sich durch bahnbrechende Erkenntnisse in den Naturwissenschaften aus. Dieser Aufbruch in ein neues wissenschaftliches Zeitalter hatte viele Ursachen. Einmal waren inzwischen technische Hilfsmittel wie das Mikroskop und sein Gegenstück, das Fernrohr, entdeckt worden und ermöglichten einen Blick auf das ganz Große, den gestirnten Himmel, und das ganz Kleine, die Zellenstruktur von Pflanzen oder winzige, bislang unsichtbare Lebewesen. Am wichtigsten für den großen intellektuellen Aufbruch war aber vermutlich die Entdeckung neuer Kontinente und der auf ihnen lebenden Pflanzen, Tiere und Völker gewesen, deren Vielfalt und Geschichte so gar nicht in das alte Weltbild passen wollte. Dieses alte Weltbild ruhte auf zwei festen Säulen: der Bibel und der Naturphilosophie des Aristoteles. Dieses geistige Fundament hatte die Denker des Abendlandes nicht nur sicher durch das Mittelalter geleitet, sondern bildete auch das feste Theoriegebäude, auf dem die ersten kritischen Forscher der Renaissance aufgebaut hatten. Nun aber waren neue Welten entdeckt worden und machten deutlich, dass die Menschheitsgeschichte mehr war als biblische Geschichte und dass es mehr Phänomene in der Natur gab, als Aristoteles vorhergesehen und in seine einstmals so klare lineare Ordnung gebracht hatte. Das alte Weltbild war ins Wanken geraten, und neues Denken wurde trotz des Widerstands der Kirchen möglich – ja erforderlich, wenn das, was man in der Natur täglich beobachtete, irgendwie zusammenpassen und einen Sinn ergeben sollte.

Für die Biologie stellte sich damit als dringendstes Problem die Artenfrage. Gerade erst hatte der große schwedische Arzt und Naturforscher Carl von Linné (1707–1778) nicht nur die Art als feste und damit unwandelbare Einheit zur Grundlage einer neuen Systematik gemacht, sondern auch verschiedene Arten zu anatomisch ähnlichen Gruppen zusammengefasst, die er dann wiederum zu größeren Einheiten ordnete. Mit dieser Systematik, als hierarchisch-enkaptisches System bekannt, hatte er zum ersten Mal die sichere Klassifikation der Tier- und Pflanzenarten ermöglicht. Beobachtungen in der freien Natur zeigten aber nun, dass zwar die neue Systematik allen früheren Ordnungssystemen hoch überlegen war, dass aber Linnés Artkonzept gewisse Probleme bereitete. Linné hatte nämlich gefordert, dass

sich alle Arten identisch reproduzierten, dass also jedes Individuum das naturgetreue Abbild seiner Eltern und letztlich eben auch eines von Gott erschaffenen Urbildes sein sollte. Nun traten in der Natur jedoch Varietäten auf! Darüber hinaus machte die aufblühende geologische Forschung deutlich, dass es in früheren geologischen Zeitaltern ganz andere Tiere gegeben haben musste. Die Arten mussten sich also im Laufe vieler Tier- oder Pflanzen-generationen nach und nach verändert haben!

Die immer häufiger diskutierte Hypothese von der Veränderlichkeit der Arten stieß natürlich auf den Widerspruch der Kirche, denn die Bibel hatte ja von einem einmaligen Schöpfungsakt berichtet und Linnés Artkonzept hatte sich perfekt mit dem biblischen Bericht in Übereinstimmung bringen lassen. Unter den Naturforschern gab es allerdings gegen Ende des 18. Jahrhunderts wohl niemanden mehr, der nicht von der Tatsache des Artenwandels überzeugt gewesen wäre. Schließlich war da das von Gottfried Wilhelm Leibniz formulierte Gesetz der Kontinuität, nach dem es in der Natur nur kontinuierliche Veränderungen geben konnte. Weder entsteht etwas aus dem Nichts, noch vollzieht sich ein Wandel sprunghaft. Das konnte für die Natur nur eines bedeuten: Zwischen den von Linné nach Ähnlichkeiten sortierten und klassifizierten Arten, Gattungen und Ordnungen musste es irgendwelche Übergänge geben! Und da die Geologie gezeigt hatte, dass frühere Faunen anders ausgesehen hatten, mussten diese Übergänge kontinuierlich im Laufe der Erdgeschichte stattgefunden haben. Nur über das Wie war man sich noch nicht im Klaren.

Einer der Ersten, der hier einen Theorieentwurf wagte, war der französische Naturforscher Jean-Baptiste de Lamarck (1744–1829) (Abb. 2.1). Lamarck war wie andere Biologen seiner Zeit der Ansicht, dass letztlich der Druck von Seiten der Umwelt für die Veränderung im Aussehen der Arten verantwortlich sein müsse. Oft wird Lamarcks Vorstellung heute unter dem Schlagwort von der Giraffe zusammengefasst, die eben deshalb ihren langen Hals bekam, weil sie und ihre Nachkommen sich immer wieder nach ihrer Nahrung, den Blättern der hohen Bäume in der afrikanischen Savanne, strecken musste. Entscheidend und zeittypisch ist jedoch nicht seine Hypothese von der Vererbung erworbener Eigenschaften, sondern die optimistische Vorstellung von einem angeborenen Vervollkommnungsprinzip, das letztlich im Laufe der Generationen zu einer stetigen Höherentwicklung sämtlicher Organismen führen müsse. Vereinfacht ausgedrückt bedeutete dies, dass die Ahnenreihe eines jeden Lebewesens nicht nur mit einem simplen Organismus begonnen haben musste, sondern die Potenz besaß, sich bis hin zu den höchsten Formen entwickeln zu können. Jede Entwicklung, so die Konsequenz von Lamarcks sogenannter



**Abb. 2.1** Jean-Baptiste de Lamarck, Biologe und Autor einer ersten Evolutionstheorie. (© ullstein bild/picture alliance)

*Transformismushypothese*, wäre also notwendigerweise eine aufsteigende. Lamarcks intuitiv so überzeugende Transformismushypothese litt allerdings darunter, dass ihr Verfasser für die Erklärung der physiologischen Vorgänge auf mechanistische Vorstellungen, nämlich die hydraulische Wirkung im Körper vorhandener Fluids, zurückgegriffen hatte, die schon zu seiner Zeit veraltet waren.

Wenn die Idee von der Wandelbarkeit der Arten also seit Lamarck nicht nur gesellschaftsfähig geworden war, sondern in der biologischen wie in der geschichtsphilosophischen Forschung einen regelrechten Hype auslöste, blieben die Mechanismen, die zu dieser Evolution führen sollten, dennoch für eine weitere Generation unverstanden.

Erst den britischen Naturforschern Charles Darwin (1809–1882) und Alfred Russel Wallace (1823–1913) gelang hier der Durchbruch, als sie in ihrem berühmten *Joint Paper* von 1858 die Selektion im Sinne von natürlicher Zuchtwahl als den für den Artenwandel entscheidenden Mechanismus erkannten (Darwin und Wallace 1858). Die *Selektionshypothese* wurde jedoch erst wirklich populär und allgemein bekannt, als Charles Darwin (1859) sie in seinem Buch *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life* ausführlich für eine breite Leserschaft erläuterte und hierbei zunächst auf alltägliche Erfahrungen zurückgriff, nämlich die jedem Landwirt vertraute

Viehzucht: Seit Generationen trafen Bauern eine sorgfältige Auswahl unter potenziellen Elterntieren, um in der kommenden Generation besonders leistungsstarke oder widerstandsfähige Jungtiere zu erhalten. Jeder Viehzüchter selektierte also, und das Resultat dieser künstlichen Selektion war ein langsamer Wandel in Richtung auf die vom Züchter gewünschte Form. Auch in der Natur, so postulierte Darwin, fand eine entsprechende Selektion oder Zuchtwahl statt. Nur waren es hier nicht Bauern oder Viehzüchter, die die Auswahl unter geeigneten Elterntieren trafen, sondern die Natur selbst.

Wie jeder leicht beobachten konnte und auch heute noch kann, ziehen in freier Wildbahn Elterntiere Jahr für Jahr zahlreiche Jungtiere auf. Die Gesamtzahl dieser Tiere müsste sich also letztlich exponentiell steigern, und Überbevölkerung auch in der Tierwelt wäre die Folge. Genau das ist jedoch nicht der Fall, da immer wieder Jungtiere vor der Geschlechtsreife und natürlich auch Elterntiere sterben. Einmal führt ein zu nasses oder kaltes Frühjahr zum Tod zahlreicher kleiner Hasen und Singvögel, ein andermal gelingt es einem Storchenpaar in einem zu trockenen Sommer nicht, seine Brut mit genügend Nahrung zu versorgen, und im folgenden Jahr rottet eine Krankheit fast eine komplette Seehundpopulation an der Nordseeküste aus. Letztlich bleibt die Anzahl der überlebenden Tiere einer Art immer mehr oder weniger gleich, solange sich die Umweltverhältnisse nicht ändern. Offensichtlich überleben in der freien Natur von zahlreichen Jungtieren nur wenige so lange, bis sie selbst in das fortpflanzungsfähige Alter kommen und ihr Erbgut weitergeben können. Diese wenigen Glücklichen sind solche Individuen, die ein wenig geschickter bei der Nahrungsbeschaffung sind, die ein wenig erfolgreicher Feinden ausweichen können und die von Artgenossen bevorzugt werden, wenn es um die Paarung geht. Die pfiffigste Maus entwischt dem Fuchs oder Bussard, und die Löwin bekommt den stärksten Löwen als Sexualpartner. Nur wenn sie dann noch eine besonders geschickte Jägerin ist, kann sie die Jungen erfolgreich großziehen, die eben jenes starke männliche Tier gezeugt hat. Das, was in der Landwirtschaft eine bewusste Auswahl und demnach Selektion durch den Menschen ist, findet also in der freien Wildbahn durch die Natur selbst statt: Die Umwelt selektiert.

Blieben wir jedoch noch eine Weile bei den Löwen. Für die Löwin entscheidet ihre Tüchtigkeit bei der Nahrungssuche über den Fortpflanzungserfolg, bei den Männchen kommt aber noch ein weiteres Problem ins Spiel: Es benötigt zunächst einmal eine Chance, sich überhaupt fortpflanzen zu können. Männliche Löwen müssen sich nämlich zunächst einmal ein Rudel erkämpfen und dazu den bisherigen Herrn des Löwenrudels besiegen und vertreiben. Ist das gelungen und hat man tatsächlich ein Rudel mit

geschlechtsreifen Löwinnen erworben, muss man diesen Besitz so lange wie möglich verteidigen. Genau die Tatsache, dass sich nicht jedes Individuum einer Art fortpflanzen kann, selbst wenn es das entsprechende Alter erreicht, hatte Darwin erkannt: Neben die natürliche Selektion tritt als weiterer selektiver Faktor die sexuelle Selektion.

Darwin stellte demnach fest, dass die natürliche Variabilität der Arten sowie die Begünstigung von solchen Individuen, die gewisse vorteilhafte Abweichungen von der Norm zeigen, zusammen mit dem Wettbewerb um Ressourcen in der Natur zu einer fortlaufenden Selektion führen. Von diesen Ressourcen hatte Darwin genaue Vorstellungen: Da war in erster Linie die nicht unbegrenzt vorhandene Nahrung: Nicht immer können Bussarde genügend Mäuse finden, nicht immer gibt es genügend frisches Gras in den Steppen und Savannen für die Antilopen, und in kalten und schnee-reichen Wintern können nicht alle Rehe genügend Futter unter der Schneedecke hervorscharren. Hinzu kommt der Wettbewerb durch konkurrierende Arten: Bussarde und Füchse machen beide Jagd auf Mäuse; sowohl Löwen als auch Hyänen und Leoparden ernähren sich von den schnellen Huftieren der Savanne. Werden die Beutetiere knapp, ist der tüchtige Nahrungskonkurrent eine echte Bedrohung! Auch das Klima kann Probleme bereiten: Bei einem unzeitgemäßen Wintereinbruch mit starken Schneefällen bis in den April finden Greifvögel ihre Beute unter der Schneedecke nicht mehr, und möglicherweise bereits geschlüpfte Jungvögel in ihren Nestern können nicht ausreichend gefüttert werden. Letztlich dezimieren natürlich auch Fressfeinde, sogenannte Räuber, die Individuenzahl einer Art immer wieder. Wer kennt nicht die Bilder von den im seichten Wasser lauenden Krokodilen und den Antilopen, die dennoch an das Wasserloch müssen, wenn sie nicht verdursten wollen!

Dieser ständige Existenzkampf führt immer wieder zum Tode zahlreicher Individuen. Nur allzu häufig ist es der Zufall oder sind es die besonderen Umstände an einem Ort in einer bestimmten Saison, die über Erfolg oder Misserfolg, über Tod oder Überleben entscheiden. Letztlich jedoch, und das ist das Wesentliche, werden sich diejenigen Varietäten einer Art erfolgreich fortpflanzen, die mit den jeweiligen Umständen am besten zurechtkommen; biologisch ausgedrückt: die ihrer Umgebung am relativ besten angepasst sind.

Aber es geht eben nicht nur ums Überleben. Über den langfristigen Erfolg bestimmter Varietäten entscheidet etwas ganz anderes, nämlich die Frage, ob die so erfolgreichen Individuen ihre Eigenschaften auch an die folgende Generation weitergeben können, und das geschieht durch die Fortpflanzung als Ergebnis erfolgreicher Partnerwahl und Paarung. Völlig zu

Recht machte Darwin also zusätzlich zur natürlichen Selektion den Faktor der *sexuellen Selektion* geltend. Hierbei handelt es sich um den Wettbewerb von Individuen um geeignete Sexualpartner. Nur diejenigen Individuen können sich bekanntermaßen fortpflanzen und ihre Eigenschaften erfolgreich an die nächste Generation weitergeben, denen es gelingt, einen Sexualpartner zu finden. Nicht allen Exemplaren gelingt das. Wir hatten bereits die Löwen erwähnt, bei denen sich geschlechtsreife Männchen ein Rudel erkämpfen müssen. Die unterlegenen Löwenmännchen ziehen sich notgedrungen zurück und fristen fern des Rudels ein einsames Dasein ohne Nachkommen. Ihr Erbgut ist für immer verloren. Gleiches gilt für viele andere Arten, zum Beispiel Büffel. Auch hier müssen sich die geschlechtsreifen Männchen ihre Herde erkämpfen, und wem das nicht gelingt, endet als sogenannter *male loser*. Aber auch den Weibchen glückt die Fortpflanzung nicht immer. So beschreibt die berühmte Primatenforscherin Jane Goodall (\*1934) eine Schimpansin, die durch eine Pilzkrankung entsetzt war und vielleicht deshalb, als unattraktive Sexualpartnerin, nur ein einziges Baby zur Welt brachte, das tragischerweise mörderischen Artgenossinnen zum Opfer fiel (Goodall 1990). Nur die erfolgreichsten unter den Wettbewerbern um Sexualpartner pflanzen sich also fort und geben ihre Eigenschaften an die nächste Generation weiter.

## Die Sache mit der Liebe

Das Finden eines geeigneten Sexualpartners, das, was wir beim Menschen als Liebe bezeichnen, ist also entscheidend für die Evolution, denn ohne Fortpflanzung gäbe es keine kommenden Generationen, keine stetige Neukombination des Erbgutes von Vater und Mutter und demnach auch keinen Artenwandel. Es ist also letztlich die körperliche Liebe, die den Kreislauf von Werden und Vergehen in Gang hält.

Richtet man den biologisch geschärften Blick auf den Alltag in der westlichen Welt, fällt rasch auf, dass auch bei uns Menschen im Alltag die Liebe genau jene wichtige Rolle spielt, die schon Darwin ihr beimaß. Karriere, Urlaub, der Ärger mit dem neuen Auto sind alles Marginalien, die zurückstehen müssen, wenn die Liebe ins Spiel kommt. Bereits beim morgendlichen Einschalten des Radios schmalzt Elvis Presley „Love me Tender“ in das noch kaum aufnahmefähige Ohr, und gleich danach wünscht sich Gitte „’nen Cowboy als Mann“. Tony Orlando beweist mit seinem „Tie a Yellow Ribbon Round the Old Oak Tree“, dass auch für einen ehemaligen Knacki die Paarungsfrage noch positiv gelöst werden kann, während Helene Fischer